

Gemeinwesenkonferenz Beitrag zum Thema „Integration“

Erarbeitet von:

Frau Hohlfeld Rat für Migrantenangelegenheiten (ehrenamtlich)

Fr. Dr. Steckhan publicata e.V.

Frau Poblentz Jugendmigrationsdienst promigra

Frau Georg Völkerball e.V.

Hr. Vettermann Kiezspinne FAS e.V.

Die Integration der Migrantinnen und Migranten ist ein wesentlicher Bestandteil der Gemeinwesenarbeit sowie der Weiterentwicklung Lichtenbergs zur Bürgerkommune. Im Gebiet Lichtenberg-Nord (Fennpfuhl, Alt-Lichtenberg, Frankfurter Allee-Süd) leben 13.240 Menschen mit Migrationshintergrund; 22,47% der dortigen Bevölkerung.

Wann sind Menschen mit Migrationshintergrund eigentlich integriert? Woran macht man eine „gelungene“ Integration fest? An den Sprachkenntnissen? An den Bildungsabschlüssen? Der beruflichen Situation? Ist ein Jugendlicher, der viele deutsche Freunde hat, automatisch besser integriert als derjenige, der sich seinen Freundeskreis hauptsächlich in seiner Migrantengruppe sucht? Wie werten wir als Gesellschaft den Integrationsstand einer jungen, kopftuchtragenden Migrantin, die gut ausgebildet ist und beruflich etabliert? Ist Erfolg und Scheitern im Integrationsprozess messbar und wenn ja, wie und nach welchen Indikatoren. Zu klären ist auch die Frage, wie Menschen mit Migrationshintergrund ihren persönlichen Integrationsprozess selber bewerten. Wie unterscheiden sich Anforderungen, Wünsche und Möglichkeiten der ersten Einwanderungsgeneration durch ihre Biographie von den Migrantinnen und Migranten der 2., 3. oder gar 4. Generation?

Mit dem Berliner Integrationskonzept des Senats vom August 2005 und seinem Nachfolgekonzept vom Juli 2007 wurden die Leitlinien für die Eingliederung und Integration von Migranten und Aussiedlern beschlossen. Auf dieser Grundlage wurde der Lichtenberger Maßnahmeplan Integration entwickelt.

Seine Umsetzung und Fortschreibung ist eine Querschnittsaufgabe aller Politikfelder und im Bezirk tätigen Akteure. Im Lenkungsgremium Integration unter Leitung der Bezirksbürgermeisterin wird er durch die Abteilungen und den Rat für Migrantenangelegenheiten ausgewertet, ergänzt, aktualisiert und der BVV zur Beschlussfassung vorgelegt.

Ergebnisse, Schwerpunktaufgaben sind:

- die Umsetzung der von einer AG des Migrantenrates erarbeiteten kurz- und mittelfristigen Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der Situation der Vietnamesinnen und Vietnamesen
- Eine AG zum og. Thema zur Zielgruppe der Spätaussiedler
- Erfolgte Sensibilisierungskurse zur interkulturellen Öffnung der Verwaltung
- Experteninterviews und Fragebogenaktion für russischsprachige Migrant/innen + 60
- Realisierung des BVV-Beschlusses zur Ausbildung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im Bezirksamt
- Verbindliches Qualitätsmanagement in den Jugendfreizeiteinrichtungen, u.a. zur Sozialraum- und Lebensweltorientierung sowie Integration seit 2007
- Gespräche mit ausländischen Gewerbetreibenden im Weitlingkiez, Auswertung einer Fragebogenaktion zur Geschäfts- und Lebenssituation u.a.

Zentrales Anliegen ist es, eine Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund am kommunalen Leben ohne Diskriminierung zu ermöglichen und das Zusammenleben von Einheimischen und Menschen mit Migrationshintergrund im Sinne gegenseitiger Akzeptanz zu fördern.

Dem Austausch kultureller Werte, Traditionen zwischen den Bevölkerungsgruppen aus 150 Ländern in Lichtenberg kommt im Integrationsprozess dabei eine besondere Bedeutung zu. An diesem Prozess, der viele Facetten hat und das kulturelle Leben in den Stadtteilen wesentlich mit prägt, sind viele Akteure beteiligt. Beginnend bei den in diesem Jahr stattfindenden 19. Interkulturellen Wochen im Bezirk über das Weltcafé-Projekt für Jugendliche, die Fortsetzung der Gesprächsreihe „Migration und Integration, den interreligiösen Dialog, das Projekt Interkultureller Garten bis hin zu Sportfesten, interkulturellen Begegnungen und Projekten in Schulen, Seniorenheimen, Bibliotheken, JFE, Nachbarschaftszentren, Vereinen, die Jugendkulturtage u.a. Hervorzuheben ist hier das große Engagement der Lichtenberger Migrantenselbstorganisationen. „Besser Leben in Lichtenberg“ sowohl für Einheimische als auch Zugewanderte ist Ziel und Weg zugleich.

Aus dem komplexen Prozess der Integration möchten wir den Schwerpunkt Kinder mit Migrationshintergrund, Bildung in Kita und Schule behandeln und damit zur Diskussion in den Arbeitsgruppen anregen.

Kinder mit Migrationshintergrund gehören zum Alltagsbild an Lichtenberger Schulen und in Freizeiteinrichtungen. Sie setzen sich aus sehr unterschiedlichen Gruppen zusammen, die sich in bezug auf ihre nationale bzw. ethnische Herkunft, der Migrationsgeschichte, dem Bildungsniveau und dem sozialen Status ihrer Eltern, ihrer eigenen Bildungsbiographie, ihrem rechtlichen Status, kulturell und religiös bedingten Wertesystemen, Familienhierarchien und Traditionen, ihren Kontakten und Freundschaften deutlich voneinander unterscheiden.

Nach wie vor sind Diskussionen über Kinder und Familien mit Migrationshintergrund nicht selten negativ eingefärbt und setzen vorrangig bei vorhandenen Defiziten an.

Uns ist wichtig, eine ressourcen- und potentialorientierte Debatte zu führen, die sich auf die konkrete Lebenssituation von Kindern und Familien mit Migrationshintergrund einlässt und ihre Chancen im Blick behält. Diese potentiale und ressourcenorientierte Sicht schließt Konflikte und Problemlagen nicht aus, wendet sich jedoch gegen überwiegend problem- und belastungsorientierte Sichtweisen.

Und es ist unstrittig: Öffnung und Offenheit der Migrantinnen und Migranten selbst sind für Integration unverzichtbar. Tendenzen einer selbst vollzogenen Ausgrenzung sind jedoch auch feststellbar.

Integration von Kindern muss in allen Bereichen der Gesellschaft erfolgen und schon frühzeitig beginnen. Grundlagen dafür sind das Schaffen von Voraussetzungen für Bildung, kommunikative Beziehungen zu Gleichaltrigen, anderer Kulturen, Möglichkeiten zum Ausleben von Interessen und Hobbys.

Es müssen hierfür die Fragen

- Welche Aufgaben haben dabei Kita, Schule und Freizeiteinrichtungen? Wo sind dabei ihre Grenzen?
- Was muss das Elternhaus leisten? Was muss/kann dabei von ihm erwartet werden? Wie können Eltern auf diese Aufgabe vorbereitet werden? Wie können sie Unterstützung erfahren? Welche Unterstützung ist die angemessene? Wie können sie dafür sensibilisiert werden, diese Unterstützung auch anzunehmen?

und sicherlich noch viele weitere beantwortet werden.

Eine entscheidende, wenn nicht gar die entscheidende Rolle spielt die Sprache.

Sprachförderung für Kinder

Die Sprachfähigkeit der Einschüler/innen in Lichtenberg weist nach wie vor große Defizite auf. Bei den Einschulungsuntersuchungen 2007 wurde ermittelt, dass nur 58,6 % der Kinder (0,2% weniger als 2006) korrekt sprachen. (s. auch den vorliegenden Kindergesundheitsbericht 2009/1 – Auswertung der Einschulungsuntersuchungen 2007 im Bezirk Lichtenberg).

Deutliche Unterschiede bestehen bei der Sprachfähigkeit der Kinder nach sozialer Schichtzugehörigkeit und Herkunft.

Ca. 30 % der Kinder nichtdeutscher Herkunft sprechen mit Fehlern, radebrechen und verfügen kaum oder gar nicht über deutsche Sprachkenntnisse. Die Kinder werden große Probleme haben, den schulischen Anforderungen gerecht zu werden und benötigen eine zusätzliche Förderung ihrer deutschen Sprachkenntnisse.

Die Sprachfähigkeit der Kinder wird durch den Besuch einer Kita positiv beeinflusst. Die Zunahme einer guten Sprachfähigkeit ist jedoch erst ab der Dauer des Kita – Besuchs über 2 Jahre zu erkennen.

Diese Einschätzung untermauert auch Erkenntnisse eines Senatsberichtes aus dem Jahr 2003, die belegen, dass „mangelnde Deutschkenntnisse nicht sein müssen. Ausreichend Deutsch lernen alle Kinder schnell, ohne Hilfe, und kostenlos – wenn man ihnen nur Gelegenheit dazu gibt. Bei reichhaltigem Kontakt haben Kinder gar keine Chance, nicht Deutsch zu lernen. Mangelnde Deutschkenntnisse sind kein linguistisches Problem, sie zeigen an, dass kein Kontakt zu deutschen Kindern besteht. ...Zur Bewältigung der Situation, dass ...erhebliche Anteile von Kindern bei der Einschulung dem Unterricht nicht folgen können, sind große Aufwendungen und Anstrengungen erforderlich. Dieses Problem würde in dieser Dimension nicht existieren, sprächen die Kinder bei der Einschulung bereits fließend Deutsch.“

Viele Kinder wachsen anregungsarm auf. Fast zwei Drittel der Kinder nichtdeutscher Herkunft verbringen mehr als ein bis drei Stunden täglich vor dem Fernseher.

Aus Gründen des Datenschutzes werden Informationen aus den Sprachlerntagebüchern, die mit großem Aufwand und großer Sorgfalt von den Erzieherinnen für jedes Kindergartenkind erstellt werden, nicht an die Grundschulen weitergegeben (nur mit Einwilligung der Eltern).

Es stellen sich folgende Fragen:

- Für wen werden diese Tagebücher überhaupt erstellt? Für die Eltern, die sie möglicherweise überhaupt nicht lesen können.
- Ist der Datenschutz wichtiger als die Information an die Grundschulen über den Stand der Sprachentwicklung der Kinder?
- Könnten nicht wenigstens die Informationen über die Sprachentwicklung an die Grundschulen weitergegeben werden, die sie benötigen? Die Schulen müssen sonst erst mit eigenen Erhebungen beginnen! Verlorene Zeit und verlorenes Wissen zum Schaden der Schulanfänger!

Hier ist eine politische Entscheidung erforderlich.

Was aber könnte zusätzlich getan werden?

1. Fortsetzung der Vorleseaktion der Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit in Kindergärten und Grundschulen.

2. Gewinnung von Leselernpaten für die Grundschulen. Vorrangig sollte es darum gehen, Kindern in der Schuleingangsphase beim Lesenlernen zu helfen.
3. Eine Ausweitung auf andere Fächer könnte sich nach Absprache mit den Schulen und bei Bereitschaft der Paten ergeben (Hausaufgabenhilfe). Die Anzahl der Kinder sollte sich auf 2-3 Kinder/pro Pate beschränken.
4. Unterstützung der Denkleistungen für Kinder im Vorschulalter durch kleine naturwissenschaftliche Experimente und Vertraut machen mit naturkundlichen Dingen (Saurier, Fossilien, Mineralien, Amphibien, usw.). Das könnten z.B. ehemalige Lehrer (Physik, Erdkunde, Biologie) bewerkstelligen.

So ist im Fennpfuhl angedacht, diese speziellen Paten aus dem großen Kreis von älteren Mitbürgern aus dem Umkreis interessierter Schulen zu gewinnen (Großmütter, -väter), die damit einen Teil ihrer Freizeit sinnvoll ehrenamtlich gestalten könnten.

Das würde für beide Seiten (bedürftige Kinder und evtl. einsame Rentner) zusätzlich zum Lernerfolg eine sehr positive emotionale Beziehung ergeben.

Der Seniorenrat könnte hier vermittelnd wirken..

Dem Aufwand steht die Zuneigung der Kinder gegenüber, mit der sie jeden überschütten, der sie mit Respekt und Zuwendung behandelt.

Sowohl Kinder als auch Eltern wirksam zu erreichen, kann insbesondere über die Schule gelingen.

- Sind die Eltern in der Lage, ihre Kinder zum regelmäßigen Schulbesuch und zum kontinuierlichen Anfertigen der Hausaufgaben anzuhalten?
- Können sie ihnen dabei sprachlich wie fachlich behilflich sein?
- Wie ist die Schule auf Migrantenkinder vorbereitet? Gibt es Ansprechpartner in ihrer Sprache? Was wissen die LehrerInnen über die Kulturen der jeweiligen Länder ihrer Kinder?
- Welche Kontakte zu den Elternhäusern bestehen? Haben die Eltern Vertrauen zur Schule?
- Was unternimmt die Schule, damit dieses Vertrauen aufgebaut werden kann?

Schule muss sich mehr dem Sozialraum öffnen. Ihre Potentiale sind weitaus größer, als sie bisher ausgeschöpft werden. Allein nur die Qualifikationen und die Erfahrungen des pädagogischen Personals sind ein immenser Wert. Mehr über ihre Schüler zu wissen, über ihre Freizeitgestaltung u.a. kann für Lehrer ebenso hilfreich sein wie für Sozialarbeiter oder Mitarbeiter von Freizeiteinrichtungen, Kenntnisse zu haben über deren schulische Belange.

Neue Formen der Organisation von Lernprozessen müssen gefunden werden, um ein rasches, nachhaltiges Fußfassen der Kinder und Familien mit Migrationshintergrund zu ermöglichen.

Dazu folgendes Beispiel aus der Arbeit des Kiezspinne FAS e.V.

Im Projekt „MiSchA – Migration – Schule – Arbeit“ sind 4 LehrerInnen an der Hermann-Gmeiner-Schule im Unterricht unterstützend tätig. Sie sind Spätaussiedler, haben ein pädagogisches Diplom. Ihr Einsatz erfolgt in jenen Klassen, in denen Migrantenkinder mit Sprach-, Leistungs- und Aufmerksamkeitsdefiziten auffällig sind. Sie geben individuelle Hilfen und Impulse, erklären Aufgabenstellungen und motivieren. Das ist gerade bei Verständigungsschwierigkeiten und Misserfolgen notwendig.

Schüler, die neu in einer Klasse sind, sind ausgeschlossen von jeglichen Kontakten zu ihren Mitschülern, da die Sprache fremd ist; so die Beobachtungen der LehrerInnen. Sie gehen ihre eigenen Wege, auch in den Pausen, sind ausgeschlossen vom Spielen. Inhaltlich dem Unterricht zu folgen ist überhaupt nicht möglich. Unlust auf Schule kommt auf, die Folge ist Schwänzen. Im Verlauf eines viertel Jahres gelang es dank des Engagements dieser KollegInnen, den Schülern ein Fundament von Deutschkenntnissen

zu vermitteln. Plötzlich stellten sich dann erste schulische Erfolge ein. Das betrifft vor allem Schüler, die vorher in ihren Heimatländern gute Lernergebnisse erzielten. Natürlich gibt es auch nicht wenige Fälle, wo das Leistungsvermögen bereits im Heimatland schlecht war, es auch hier unbefriedigend ist und wo sich das mangelnde Sprachverständnis zusätzlich entwicklungs- und bildungshemmend auswirkt.

Einige abschließende Aspekte zur Elternarbeit:

- Der jüngste Lichtenberger Gesundheitsbericht macht erneut einen Zusammenhang zwischen schlechterem Gesundheitszustand (u.a. Übergewicht, Zahngesundheit) bei den Einschulungsuntersuchungen von Kindern mit Migrationshintergrund deutlich. Dies verweist auf die Notwendigkeit einer noch intensiveren Aufklärungsarbeit.

- Suchtverhalten, häusliche Gewalt, Trennungen, Langzeitarbeitslosigkeit stellen auch in Migrantenfamilien starke Belastungssituationen für deren Kinder dar.

Bestehende Angebote, so Elternsprechstunden von Sozialarbeiter/innen in Freizeiteinrichtungen werden unterschiedlich frequentiert. Eltern kommen meist dann, wenn Probleme bereits eskaliert sind. Nicht selten ist eine Schamschwelle zu beobachten, man will als Eltern nicht schlecht dastehen. Zum Teil befürchten Eltern aber auch Sanktionen. Dies trifft insbesondere auf Gruppen mit nicht verfestigtem Aufenthaltsstatus zu.

Zu berücksichtigen sind auch erlittene Traumatisierungen, insbesondere bei Kriegsflüchtlingen, die bis heute fortwirken.

- Festzustellen ist, dass Kinder mit Migrationshintergrund, die Einrichtungen besuchen, oft eine Förderung ihrer musischen Bildung durch die Elternhäuser erfahren. Hier sind Bildungsniveau und Schichtzugehörigkeit der Eltern entscheidend. Die Wahrung und Pflege der Kultur des Herkunftslandes ist für diese Eltern wichtig. Dabei werden die Angebote der eigenen community wie auch bezirkliche Angebote nachgefragt.

- Als Problem stellen sich übertriebener Ehrgeiz und sehr hohe Anforderungen von Eltern an schulische Leistungen und auch Erfolge im organisierten Sport ihrer Kinder dar. Dies trifft insbesondere auf Eltern mit vietnamesischem Migrationshintergrund, zum Teil auch auf Aussiedlereltern zu. In nicht wenigen Fällen überfordern sie die Kinder, so u.a. mit schulischer Nachhilfe, welche die Ferien füllen. Versuche, aus dem Zwangssystem auszubrechen und Luft rauszulassen sind die Konsequenz. Dieses Thema erfordert große Sensibilität in der Arbeit mit den Eltern.

Abschließend soll festgestellt werden, dass sich eine effizientere Zusammenarbeit und Vernetzung der Freizeiteinrichtungen mit den Selbstorganisationen der Migrantinnen und Migranten im Sozialraum, Stadtteil und darüber hinaus entwickelt hat. Man findet gegenseitig kompetente Gesprächspartner zu interessierenden Themen, Unterstützung im Umgang mit Konfliktklärun und Mitgestalter von Projekten, z.B. im künstlerischen Bereich. Auch die Bündelung von Ressourcen erfolgt in Projektzusammenhängen stärker. An den Veranstaltungen und Projekten der Migrantencommunities nehmen im beachtlichem Umfang Kinder teil. Mit Blick auf ihre Integration ist eine weitere gezielte Zusammenarbeit fortzusetzen.